Ph.
o.
672a

Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären?

Von

Matern Reuß,

Benedictin. zu St. Stephan in Wirzburg, der Logik, Metaphysik und practischen Philosophie öffentl. ordentl. Lehrer auf der Juliusuniversität, der philosophischen Facultät dermal Decan, der kurfürstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften Mitgliede.

Wirzburg,
bey Franz Xaver. Rienner, gnädigst privilegirten Buchhändlern.
1789.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERGENSIS.

Nihil magis praestandum est, quam ne pecorum ritu sequamur antecedentium gregem, pergentes, non, qua eundum est, sed qua itur.

Seneca *de vita beata cap. 1.*

I.

Wer Kants Philosophie, welche noch immer selbst für einen großen Theil des gelehrten Publikums eben so viel ist, als ob sie aus lauter Hieroglyphen bestünde, verstehen, genau und sorgfältig prüfen will: dem rathe ich, die kleinen frühern Schriften dieses Mannes, den Deutschland schon lange als einen seiner größten Philosophen ehrt, zu studieren. Man wird sich dadurch mit den Grundsätzen, nach welchen Kant von jeher philosophirte, bekannt und fähig machen, sich in die kaum erreichbare Tiefe des Kantischen Systems hineinzudenken. Die erste Kantische

Schrift, unter jenen wenigstens, die ich besitze, ist diese: Gedanken von der wahren Schätzuug der lebendigen Kräfte etc. * Aus der oben angeführten Stelle des Seneca, welche vor dieser Kantischen Schrift steht, läßt

* Der ganze Titel dieser so wenig bekannten Schrift ist: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte und Beurtheilung der Beweise, derer sich Herr von Leibnitz und andere Mechaniker in dieser Streitsache bedienet haben; nebst einigen vorhergehenden Betrachtungen, welche die Kraft der Körper überhaupt betreffen, durch Immanuel Kant. Königsberg 1746. Dieses Buch muß dem Verfasser des Kirchen- und Ketzerallmanachs unbekannt gewesen seyn; denn er sagt im zweyten Quinquennium S. 72. „Kant zeigte sich zuerst als „einen großen Kopf in dem anonymen Buche: all„gemeine Naturgeschichte oder Theorie des Him„mels. Königsb. 1755.„ und setzt hiezu: „Herrn „Lamberts ganze Theorie, mit der er in seinen „cosmologischen Briefen 1761, so viel Aufsehen „machte, ist in dem Kantschen Büchlein von 1755 „schon gänzlich bis auf den kleinsten Zuge zu „lesen.„

läßt sich denken, daß K. in derselben seinen eignen Weg genommen habe. Er hat es schon vor 43. Jahren gewagt, das Ansehen der größten Männer, wenn es ihm bey Erforschung der Wahrheit im Wege stand, wegzuräumen: waren es auch gleichwohl Leibnitz, Wolf, Bernoulli und Bülfinger, die an der Spitze der Philosophen ihrer Nation standen, und durch das Ansehen der übrigen Gelehrten in Europa nicht überwogen werden konnten. Auf diesem Wege ließ er sich nicht durch die Furcht irre machen, die gelehrte Welt werde ihm die Freyheit, die er sich herausnahm, den größten Männern zu widersprechen, zum Verbrechen machen: denn um nur nicht bey Erforschung der Wahrheit gestöhrt zu werden, suchte er sich selbst zu bereden, schon damals habe der menschliche Verstand die Fesseln glücklich abgeworfen, die ihm Unwissenheit, Ansehen und Bewunderung angelegt hatten. Nicht einmal fürchtete Kant den größten Männern, welchen er widersprach, dadurch zu mißfallen: denn er glaubte, nach so großen Bemühungen, die sich eben diese großen Männer um die Freyheit des menschlichen Verstandes gegeben hatten, werde ihnen der Erfolg ihrer Bemühungen nicht mißfallen können.

Dabey wußte aber K. wohl, daß nebst diesen großen Männern noch ein großer Hause übrig sey, über dem das Vorurtheil und das Ansehen großer Männer annoch eine grausame Herrschaft führe; daß es Herrn gebe, die gerne Schiedsrichter in der Gelehrsamkeit seyn wollen, und glauben geschickt zu seyn, von einem Buche zu urtheilen, ohne es gelesen zu haben; die dadurch, daß sie den Titel des Buches gelesen haben, schon glauben, es tadeln zu dürfen; die ein Buch geradezu verwerfen, dessen Verfasser unternimmt, berühmte Männer zu tadeln, Wissenschaften zu verbessern, und seine eignen Gedanken der Welt anzupreisen. Dieß machte Kanten nicht unruhig: denn er dachte, „diese seyn nur diejenigen, die, wie man sagt, nur unten am Parnaß wohnen; die kein Eigenthum besitzen, und keine Stimme in der Wahl haben.„ K. hätte fürchten können, die Freyheit, den Satz eines sehr berühmten Mannes freymüthig zu verwerfen, wenn er sich dem Verstande als falsch darstellet, werde ihm sehr verhaßte Folgen zuziehen, weil er wußte, wie sehr man geneigt sey, zu glauben, daß derjenige, der in einem oder dem andern Falle eine richtigere Kenntniß zu haben glaube, als

etwa

etwa ein großer Gelehrter, sich auch mit seiner Einbildung gar über ihm setze. Aber K. erklärte öffentlich, man werde ihm unrecht thun, wenn man ihm diesen Vorwurf machte: denn er wisse, daß die Wissenschaft ein unregelmäßiger Körper, ohne Ebenmaaß und Gleichförmigkeit sey; daß ein Gelehrter von Zwerggröße öfters an diesem oder jenem Theile der Gelehrsamkeit einen andern übertreffe, welcher mit dem ganzen Umfange seiner Wissenschaft weit über ihn hervorrage: auch wolle er es zwar nicht wagen, den Gedanken — Die Wahrheit, um die sich die größten Meister der menschlichen Erkenntniß vergeblich beworben haben, hat sich meinem Verstande zuerst dargestellt. — zu rechtfertigen; doch wolle er ihm auch nicht geradezu absagen.

2.

Was Kant schon vor 43. Jahren geschrieben hat „ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten, und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen„ hat er bis daher auf das pünktlichste erfüllt. Im Jahre 1763.

hat er etwas von seiner neuen Art zu philosophiren geäußert in der Schrift: Einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes. in welcher er dem Beweise a priori für das Daseyn Gottes den ersten Stoß versetzte. Aber es war damals mit seinem System noch nicht auf's reine gekommen.* Näher erklärte sich Kant in dem Buche: Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik. Riga 1766. Er gesteht in diesem Buche, daß die Fragen von der Natur eines Geistes — von der Wirklichkeit oder auch nur Möglichkeit einfacher immaterieller Wesen — von dem Wohnorte der Seele — von der geheimnißvollen Gemeinschaft zwischen Geist und Körper, nebst verschiedenen anderen sehr weit seine Einsicht übersteigen: und wie wenig er auch sonst dreiste sey, seine Verstandsfähigkeiten an den Geheimnissen der Natur zu messen, so sey er doch gleichwohl zuversichtig genug, keinen

* In dem nämlichen Jahre schrieb K. einen Versuch, den Begriff der negativen Größen in der Weltweisheit einzuführen, Königsb. 1763.

nen auch noch so fürchterlich ausgerüsteten Gegner zu scheuen, um in diesem Falle mit ihm den Versuch der Gegengründe zu machen, der bey den Gelehrten eigentlich die Geschicklichkeit ist, einander das Nichtwissen zu demonstriren.

In diesem freymüthigen doch wohlgegründeten Geständnisse des Nichtwissens finden wir schon vor so vielen Jahren einen Hauptsatz des Kantischen Systems. Mir gefiel immer das, wie es mir scheint, mehrentheils vernünftige: Ich weiß nicht; welches nur jenen bequem scheinen kann, die nicht einsehen, daß es mehr Wissenschaft erfodere, die Gränzen des menschlichen Verstandes und der Vernunft zu bestimmen, sagen und beweisen zu können, daß man etwas nicht wissen könne, als über die nicht erkannten Gränzen des Verstandes die geschäfftige und zügellose Einbildung ausschweifen zu lassen. Ich glaube mit Kanten, daß Schüler durch das von dem Lehrer jedesmal aus zureichenden Gründen abgeleitete: Ich weiß nicht, mehr lernen, als bey allen Vielwissern; von denen man, nach einem auch noch so langen methodischen Geschwätze sagen kann: sie fanden — — wie gemeiniglich, wo man nichts zu suchen hat — —

Nichts: da sie als Vielwisser nicht einmal dieses wissen, daß sie von dieser oder jener Sache nichts wissen, — nichts wissen können. Doch ich mißgönne diesen Vielwissern, die ihre metaphysischen Gläser so fleißig und vertieft nach jenen außer den Gränzen des menschlichen Verstandes liegenden Gegenden richten, keine von ihren eingebildeten Entdeckungen. Nur besorgt Kant, daß ihnen irgend ein Mann von gutem Verstande und wenig Feinheit eben dasselbe dürfte zu verstehen geben, was dem Tycho de Brahe sein Kutscher soll geantwortet haben, als jener meinte, er könne zur Nachtzeit den kürzesten Weg nach den Sternen fahren: Guter Herr, auf den Himmel möcht ihr euch wohl verstehen, hier aber auf der Erde seyd ihr ein Narr.

Dadurch, daß man einem andern sagte, bey einer Frage, wozu die Data in einer andern Welt als in welcher er empfindet, anzutreffen sind, könne er aller vergeblichen Nachforschung überhoben seyn, glaubt Kant, den Wahn und das eitle Wissen zu vertilgen, welches den Verstand aufbläht, und in seinem engen Raume den Platz ausfüllt, den die Lehren der Weisheit und der nützlichen Unterweisung

eine

einnehmen könnten. Dieses wendt K. auf die Metaphysik an, in welche er, wie er selbst gesteht, von jeher das Schicksal hatte, verliebt zu seyn: ob er sich gleich von ihr nur selten einiger Gunstbezeugungen rühmen könne. Ein Vortheil, den uns die Metaphysik leistet, ist, daß sie den forschenden Geist zu beruhigen sucht, wenn er verborgenen Eigenschaften der Dinge durch Vernunft nachspäht. Die Fragen von der geistigen Natur — von der Freyheit und Vorherbestimmung — von dem künftigen Zustande des Menschen — von dem Verhältnisse der Ursache und Wirkung, der Substanz und der Handlung ꝛc. bringen anfänglich alle Kräfte des forschenden Geistes in Bewegung, und ziehen den Menschen durch ihre Vortrefflichkeit in den Wetteifer der Speculation, welche ohne Unterschied klügelt und entscheidet, lehrt oder widerlegt, wie es die Scheineinsicht jedesmal mit sich bringt. Wenn diese Nachforschung aber Philosophie wird, die über ihr eignes Bestreben urtheilt, und die nicht die Gegenstände allein, sondern derer Verhältniß zu den Verstand des Menschen kennt: so ziehen sich die Gränzen enger zusammen; der Verstand gelangt nach großer Arbeit natürlicher-

weise zu dem Punkte eines bescheidenen Mißtrauens, und sagt unwillig über sich selbst: Wie viel Dinge giebt es doch, die ich nicht einsehe? die durch Erfahrung gereifte Vernunft, welche zur Weisheit wird, und gnügsam ist, muß nun den mit sich selbst unzufriedenen Verstand trösten. Sie spricht in dem Munde des Socrates mitten unter den Waaren eines Jahrmarktes ganz heiter: Wie viel Dinge giebt es doch, die ich alle nicht brauche? und beruhigt so den forschenden Geist.

Die Eitelkeit der Wischenschaft entschuldigt zwar gerne ihre Beschäftigung mit dem Vorwande der Wichtigkeit: sie giebt z. B. vor, daß die Vernunfteinsicht von der geistigen Natur der Seele zu der Ueberzeugung von dem Daseyn nach dem Tode, diese aber zum Beweißgrunde eines tugendhaften Lebens sehr nöthig seyn. Allein die wahre Weisheit ist die Begleiterinn der Einfalt, und da bey ihr das Herz dem Verstande die Vorschrift giebt, so macht sie meistentheils die größte Zurüstungen der Gelehrsamkeit entbehrlich, und ihre Zwecke bedürfen nicht solcher Mittel, die nie in aller Menschen Gewalt seyn können. Da die Einfalt des moralischen Glaubens,

den

den menschlichen Verstand ohne Umschweif zu seinem wahren Zwecke führt, kann dieser mancher Spitzfindigkeit des Vernünftelns überhoben seyn. Alle lärmende Lehrverfassungen von so entfernten Gegenständen überlasse man deßwegen der Speculation und Sorge müßiger Köpfe: sie sind in der That gleichgültig, und der augenblickliche Schein der Gründe für oder dagegen mag vielleicht über den Beyfall der Schulen, schwerlich aber etwas über das künftige Schicksal des Redlichen entscheiden.

3.

In diesen schon vor so vielen Jahren geschriebenen Büchern findet man gewiß schon die Art, nach welcher Kant noch itzt philosophirt, und die Grundlage seines Systems; welche K. in einer andern bey seiner Inauguraldisputation erschienenen Schrift* der gelehrten Welt noch deutlicher vorgelegt hat. Diese

Schrift

* De mundi sensibilis atque intelligibilis forma & principiis, Regiomonti, 1770.

Schrift war der Vorläufer seiner Kritik der reinen Vernunf, welches Werk nicht eine Probeschrift eines raschen Jünglings ist, sondern ein Lehrgebäude, das bis auf die kleinsten Bruchstücke aufs tiefste durchgedacht ist; dessen Gründung und Ausführung der ruhige Forscher den größten Theil seines Lebens gewidmet hat. Doch ich will das Werk nicht loben: es bedarf wohl weder meines Lobes, noch meines Tadels. Nur das Hauptresultat dieser und der übrigen Kantischen Schriften,* die alle zusammen ein Ganzes ansmachen, will ich entwerfen; so kurz, als möglich ist, und so ausführlich, als es zum Zwecke dieser Schrift nothwendig ist. Wer Kants Philosophie versteht, fragt nicht mehr, ob man dieselbe auch

* Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Riga, 1783.

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Riga, 1785.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Riga, 1786.

Critik der practischen Vernunft. Riga, 1788.

auch auf katholischen Universitäten erklären soll: diejenigen also, welche noch so fragen mögen, verstehen Kants Philosophie gewiß nicht. Diesen könnte ich also zumuthen, die Kantischen Schriften zu studieren, ehe ich ihnen antworte. Allein ich will sie dieser sehr großen Mühe überheben. Ich will zu ihrer Erleichterung Quintessenz der Kantischen Philosophie auf einige Tropfen bringen, so fern es zu meinem Zwecke nöthig ist: verspreche mir aber von ihnen wenigstens eben so viel Dank, als ein gewisser Patient glaubte, den Aerzten schuldig zu seyn, dafür, daß sie ihn nur die Rinde von der China verzehren ließen, da sie ihn leichtlich hätten nöthigen können, den ganzen Baum aufzuessen.

4.

Die vornehmsten griechischen Schulen haben entweder den wesentlichen Unterschied der beyden Bestandtheile des Erkenntnißvermögens (die Epikureer und Stoiker) oder den wesentlichen Zusammenhang derselben (die Peripatetiker und Platoniker) verkannt. Dieses uralte und allgemeine Mißverständniß über die

Natur

Natur des Erkenntnißvermögens war so lange unvermeidlich, bis der menschliche Geist durch lange genug fortgesetzte Uebungl seiner Kräfte einer genauen und vollständigen Zergliederung seines Erkennstnißvermögens fähig werden konnte. Diese hat die Critik der reinen Vernunft geliefert, in welcher Kant eine neue oder wenigstens bisher ganz verkannte Quelle der menschlichen Erkenntniß entdecket, nämlich die reine Sinnlichkeit, auf welche sich der Verstand in seinen wesentlichen Wirkungen bezieht, so, wie sich Sinnlichkeit und Empfindung, in so fern Gegenstände nicht blos durch sie gegeben, sondern auch erkannt werden sollen, auf den Verstand beziehen. Reine Sinnlichkeit liefert also die Form, — Empfindung den Inhalt der Anschauung; Anschauung liefert den Inhalt, — Verstand die Form des Begriffes; so, daß es ohne Zusammenwirkung der reinen Sinnlichkeit, der Empfindung und des Verstandes keine Erkenntniß eines wirklichen Gegenstandes geben kann.

Bis auf diese Theorie — welche unser Erkennen blos auf Gegenstände einschränkt, die der Sinnlichkeit gegeben werden können, und folglich alle Erkenntniß von Dingen an sich selbst und außer der sinnlichen

Vör-

Vorstellung für unmöglich erkläret — mußte der eigentliche Unterschied sowohl als der Zusammenhang zwischen Denken und Empfinden nothwendig mißverstanden werden. So lange man Dinge an sich selbst zu erkennen glaubte; so lange man die Prädicate der Anschauungen auf Subjekte außer den Anschauungen übertrug; so lange man, was an den Vorstellungen blose Form des Verstandes und der reinen Sinnlichkeit ist, mit dem, was nur durch Empfindung gegeben werden kann, verwechselte: so lange war man auch genöthigt, sowohl dem Verstande seine Begriffe, als der Sinnlichkeit ihre Vorstellungen von den Gegenständen geben zu lassen. Daraus mußte nun freylich grober Irrthum entstehen, welchen man aber nicht erkannte, ehe Kant den Unterschied der Sinnlichkeit vom Verstande erklärte; ehe er den ganzen Vorrath der ursprünglichen Begriffe, die unserm Verstande und unsrer gesammten Erkenntniß zu Grunde liegen, aufsuchte, und eben dadurch die Natur des menschlichen Verstandes so gründlich, als jene der Sinnlichkeit bestimmte.

5.

Dieß läßt sich leicht einsehen, daß unser Verstand an und für sich betrachtet nur ein solches Vermögen sey,

wel-

welches die Objekte zwar ordnet, welchem aber die Objekte, die er verbinden soll, erst müssen gegeben werden. Die einzige Bedingung nun, unter welcher dem menschlichen Verstande Objekte gegeben werden können, ist die Sinnlichkeit, d. i. die Fähigkeit, Vorstellungen von Gegenständen im Bewußtseyn zu empfangen. Das menschliche Bewußtseyn ist an die Sinnlichkeit unvermeidlich gebunden, und ohne dasselbige ist keine Erkenntuiß möglich, da Erkenntniß der Inbegriff mehrerer Vorstellungen in einem Bewußtseyn ist. Also sind nur sinnliche Gegenstände der Stoff, welchen der menschliche Verstand bearbeiten kann; (die Rede ist von existirenden Dingen, die Gegenstände der abstrakten Begriffe sind Arten und Gattungen, die nur gedacht werden, aber nirgends existiren.) und zwar nur unter jenen Bedingungen und daraus entstandenen Einschränkungen, die dem Verstande von der Sinnlichkeit gemacht werden, und an welche die Sinnlichkeit des Menschen gebunden ist. Hieher gehören die Beschaffenheit der innern und äußern Organe, der Mittelursachen rc. — Die Einschränkungen der Aufmerksamkeit, als jener Kraft, durch welche alle übrigen Kräfte, welche zum Denken beytragen, erst in Thätigkeit gesetzt

werden,

erden, und ohne welche keine Empfindung seyn kann. – Die Einschränkungen des menschlichen Gedächtnisses, welches auch von den Bedingungen der Sinnlichkeit abhängt, und ohne welchem keine Verstandeshandlung möglich ist: denn jede erfodert, daß die Vorstellungen, die der Verstand bearbeiten soll, mehrere Zeitmomente hindurch in Bewußtseyn bleiben; – Die Einschränkungen der Bildungskräfte; – die Beschaffenheit der Zeichen, als jener Mitteln, wodurch die Vorstellungen im Bewußtseyn auch in Abwesenheit und selbst in Ermanglung der Gegenstände festgehalten werden, und von welchen die Mittheilung unsrer eignen Vorstellungen, und die Benutzung der Gedanken anderer ganz abhängt. Nur unter diesen Bedingungen und Einschränkungen erstreckt sich der Gebrauch unsers Verstandes blos auf das Feld der Sinnlichkeit. So bald man daher den Gebrauch der reinen Begriffe und Grundsätze unsers Verstandes auf Dinge anwendet, die außerhalb dem Felde möglicher Erfahrung d. i. außer dem Gebiete der Sinnlichkeit liegen, dergleichen die Natur der sinnlichen Dinge, das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit und metaphysische Freyheit der Seele

 sind,

sind, so ist ihre objektive Realität unerweislich, und sie sind alsdenn weiter nichts als blose Gedankenspiele.

6.

Man pflegt das Vermögen der Begriffe Verstand (im engern Sinne), das Vermögen der Urtheile Urtheilskraft, und das Vermögen der Schlüsse Vernunft (im vorzüglichen Sinne) zu nennen: im weitern Sinne ist der Verstand das Vermögen mehrere Begriffe in ein Bewußtseyn zu verbinden, d. i. zu urtheilen: und die Verbindung mehrerer Urtheile ist ein Schluß, also besteht ein Schluß aus mehreren Urtheilen, ein Urtheil aus mehreren Begriffen, ein Begriff aus mehreren Vorstellungen, jede Vorstellung entsteht aber durch die Sinnlichkeit, also Schlüsse, Urtheile, und Begriffe hangen von der Sinnlichkeit ab, folglich der ganze Verstand, da unter diese drey Handlungen, derer Unterschied bloß auf der Art der Verbindung beruht, alle Operationen des Verstandes gebracht werden können. In dem Begriffe eines Urtheils liegt nichts, als eine Vorstellung, (an deren Inhalt in der Logik a priori nichts als ihr formaler

Theil

Theil d. i. ihre Quantität zu erwägen ist,) deren Verhältniß gegen eine andere (Relation) zur Einheit (Qualität) im Bewußtseyn (Modalität) bestimmt werden soll. Diese vier Stücke enthalten den Theilungsgrund der Urtheile, von welchen man nun eine systematische Tafel verzeichnen kann, ausser welcher kein anderes Urtheil gedenkbar ist.* Nun haben wir auch eine eben so richtige und vollständige Tafel aller synthetischen alleinmöglichen Grundsätze, vermittelst welcher unser Verstand zu urtheilen vermögend ist:** und so kennen wir nun a priori die ganze Grundlage aller Erkenntnisse, derer unser Verstand fähig ist: daraus entsteht der grosse Vortheil, daß man jede metaphysische Behauptung z. B. des Daseyns Gottes, der Unsterblichkeit der Seele, der metaphysischen Freyheit ꝛc. ohne viele Umschweife prüfen könne: denn man frage nur auf welchem Grundsatze eine solche Behauptung sey gebauet worden: ist dieser nicht unter der Zahl der alleinmöglichen

* Sieh Kritik der reinen Vernunft zweyte Auflage Seite 95.

** Kritik D. r. V. S. 187. ff.

Grundsätze unsers Verstandes, so kann man schon mit Zuverläßigkeit schliessen, daß alle für die Behauptung gegebene Beweise fehlerhaft sind. Der Gebrauch dieser alleinmöglichen Grundsätze des Verstandes ist, daß wir vermittelst derselben urtheilen: von Gegenständen aber, von welchen wir keine Begriffe haben, können wir nicht urtheilen; von nicht sinnlichen Gegenständen können wir aber keine Begriffe haben, denn diese setzen Vorstellungen — Anschauungen voraus: also ist auch der Gebrauch dieser alleinmöglichen Grundsätze des Verstandes bloß auf das Gebiet der Sinnlichkeit eingeschränkt. So bald wir uns mit denselben über die Natur hinaus zu nichtsinnlichen Gegenständen z. B. dem Urheber der Natur rc. erheben: so ist dieses ein Mißbrauch derselben, den wir durch nichts zu rechtfertigen im Stande sind.

7.

Schon in der Natur unsrer Vernunft liegt der Grund des unwiderstehlichen Hanges die Gränzen der Sinnlichkeit zu übersliegen. Eben deswegen fällt es der menschlichen Vernunft so schwer, sich zu über-

zeugen

zeugen, daß ausserhalb den Gränzen der Sinnlichkeit gar keine Entdeckungen für sie zu hoffen seyn: und dennoch ist es gewiß, daß uns kein Vernunftschluß auf neue Gegenstände führen könne, die ausserhalb der Sphäre möglicher Erfahrung liegen; sondern daß alles, was wir durch unsere Vernunftschlüsse ausrichten können, bloß darinn bestehe, daß wir aus allen den mannigfaltigen Erkenntnissen, die uns unser Verstand von der Sinnenwelt liefert, so viel möglich, ein systematisches vollständiges ganzes zu machen suchen.

Die Vernunft ist die Kraft zu schliessen, und schliessen heißt ein Urtheil aus dem andern folgern: also sind die alleinigen Materialien, woran die Vernunft ihr formales Vermögen üben kann, Urtheile und Begriffe, also Produkte des Verstandes. Wo der Verstand der Vernunft nicht vorgearbeitet hat, ist diese gänzlich todt. Sie kann weder die sinnlichen Anschauungen unmittelbar bearbeiten, wenn sie nicht schon unter Begriffe gebracht sind; noch findet sie ein anderes Anschauungsvermögen in der menschlichen Natur, welches ihren Begriffen korrespondirende Gegenstände zuführen könnte. Da nun die Verstandes Handlungen als die einzigen ursprünglichen Materia-

terialien der Vernunft nur in Beziehung auf sinnliche Dinge Realität haben, so können auch die Schlüße der Vernunft ihre objective Wahrheit nur allein von diesen Bedingungen erwarten. Auf diese Art kann die Vernunft unsern Erkenntnissen keine Erweiterung, d. i. Einsicht von ganz neuen Objecten, welche die Sinnlichkeit gar nicht geben kann, verschaffen, sondern nur einen bessern Zusammenhang.

8.

Die Gründe des Führwahrhaltens werden entweder aus der Natur der Sache (des Objects) selbst genommen — objective', oder aus der Beschaffenheit des denkenden Subjects — subjective. Aus der verschiedenen Wirkung dieser verschiedenen Gründe des Fürwahrhaltens entstehen in unserm Gemüthe drey Grade der Ueberzeugung: die vernünftige Meynung, welche ein Fürwahrhalten ist, mit dem Bewußtseyn, daß die Gründe dazu subjectiv und objectiv unzureichend sind; das Wissen, welches ein Fürwahrhalten ist aus subjectiv — und objectiv zureichenden Gründen; und der Vernunftglaube, d. i. ein Fürwahrhal-

ten

ten aus subjectiv zureichenden aber objectiv unzureichenden Gründen. Dieser Vernunftglaube ist ein nothwendiger Glaube, wenn die Vernunft zu einem nothwendigen Zwecke schlechterdings eines Satzes bedarf, den kein Mensch wissen kann, und den sie doch für wahr zu halten gezwungen ist. Nun einen solchen treffen wir in der menschlichen Vernunft an: denn, ob ich gleich in der speculativen Philosophie alles Wissen von nicht sinnlichen Dingen aufgegeben habe, so habe ich doch einen absolut nothwendigen Zweck in mir. Ich erkenne die Moralität als etwas nothwendiges in meiner Natur, ohne welche ihre ganze Würde und mein ganzer Werth dahin sinken würde, da ohne Befolgung der moralischen Gesetze nicht nur keine menschliche Glückseligkeit Statt findet, sondern ohne sie der Mensch nicht einmal würdig ist, glückselig zu seyn, ja nicht würdig des Vorrechts, Vernunft zu haben. * Zu Erreichung dieses noth-

---

* Wollte jemand die Moralität ganz und gar läugnen, so kann ich ihn freylich davon so wenig durch Gründe überzeugen, als ich ihn von seiner Vernunft und von

wendigen Zweckes, den ich in mir habe, muß es also auch nothwendige Mittel für mich geben. Nun kann sich aber der Mensch auf keine andere Art die Erreichung dieses Zweckes ausdenken, als daß er annimmt, dieser Zustand in der Sinnenwelt werde sich auf eine freylich ihm unbekannte Art in einen andern auflösen, wo seinen Vernunftfoderungen genug geschehen werde. Eine solche Einrichtung aber kann er von keinem andern Wesen erwarten, als von einem solchen, das selbst den Grund nicht nur aller Vernunft, sondern auch aller übrigen Dinge enthält. Ich bin also durch meine eigene vernünftige Natur gezwungen, einen Gott und eine Unsterblichkeit der Seele anzunehmen, * und glaube beyde ganz unerschütterlich aus

von seinen Sinnen überzeugen kann, wenn er sagt, er habe so etwas nicht: aber durch dieses Sagen ist denn doch auch nichts gegen mich ausgerichtet; und dieses Sagen kann mich in meinem Glauben unmöglich irre machen: er müßte ihn mit objectiven Gründen bestreiten können, welches aber gar nicht möglich ist.

* Nach Kanten fließt das Postulat der Unsterblichkeit aus

aus völlig zureichenden subjectiven Gründen, die mir meine eigene Natur in vollem Maaße darbeut, und bin ganz gewiß und zwar nicht durch schwärmerische Voraussetzungen, sondern aus Gründen, die ich aller Critik der Vernunft unterwerfe, bin ich ganz gewiß, daß niemand, selbst nicht die sceptischen Anfälle

---

aus der practischnothwendigen Bedingung der Angemessenheit der Dauer zur Vollständigkeit der Erfüllung des moralischen Gesetzes. Das Postulat der Freyheit positiv betrachtet (als der Causalität eines Wesens, so fern es zu einer intelligibilen Welt gehört) aus der nothwendigen Voraussetzung der Unabhängigkeit von der Sinnenwelt, und des Vermögens der Bestimmung seines Willens, nach dem Gesetze einer intelligibilen Welt, d. i. der Freyheit. Das Postulat des Daseyns Gottes aus der Nothwendigkeit der Bedingung zu einer solchen intelligibelen Welt, um das höchste Gut zu seyn, durch die Voraussetzung des höchsten selbstständigen Guts, d. i. des Daseyns Gottes. Wegen des engen Raums dieser Blätter muß ich den Leser, dem dieses noch dunkel ist, auf Kants Critik der praktischen Vernunft verweisen.

meiner eignen Speculation im Stande seyn, diesen meinen subjectiven, aber ganz gewissen Glauben wankend zu machen. Hier ist keine gaukelnde Phantasie, keine schwärmende Einbildung, kein Vorurtheil meiner Väter, keine religiöse Meynung, nichts von allem dem, was mich zum Glauben bestimmte; sondern allein meine mir während meines ganzen Daseyns unabänderlich anhängende Natur, und zwar der alleredelste Theil derselben, meine Vernunft; die mir es auflegt, das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele zu glauben: nachdem sie mich von der Unmöglichkeit, etwas von diesen Gegenständen zu wissen, überzeugt hat. Dieser Glaube ist also kein blinder, frommer, sondern ein von der Vernunft gebothener Glaube.

9.

Wer von diesen Grundsätzen noch Böses für die Religion und Moralität fürchtet, hat über Kants Philosophie entweder gar nicht, oder nur flüchtig nachgedacht. Dieser Satz ist richtig: Wie der Erkenntnißgrund für das Daseyn und die Eigenschaften der Gottheit ist, so ist die Religion. Denn isolirte

Sinnlichkeit, vernunftloses Gefühl, blindes Glauben reißen unaufhaltsam zum Fanatismus hin; isolirte Vernunft, kalte Speculation, ungeregelte Wißbegierde führen, wenn es hoch kömmt, zum frostigen, grübelnden, unthätigen Deismus: — Vernunft und Gefühl entgegen in ihrer Vereinigung bringen den moralischen Glauben hervor, und machen, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, den einzigen reinen und lebendigen Sinn aus, den wir für die Gottheit haben. Nun setzt die Kantische Philosophie den moralischen Erkenntnißgrund, als den einzigen fest: welcher diese Eigenschaft des ersten Grundsatzes von einem System an sich hat, daß er allen metaphysischen Lehrsätzen, welche zur Theologie der Vernunft gehören, Bestimmung und innern Zusammenhang ertheilt.

Man würde Kants Philosophie sehr mißverstehen, wenn man im Ernste glaubte, sie zermalme alles; sie reiße ohne Unterschied ein, was unsre großen Denker in der Vernunfttheologie gebauet haben. Sie thut gerade das Gegentheil: denn, indem sie der Vernunfttheologie das von ihr so schlecht behauptete Vermögen, das Daseyn Gottes zu demon-

strirem

strīren abspricht, weiset sie derselben die große Bestimmung an, den moralischen Glauben von den groben und feinern Irrthümern, die ihn bisher verdunkelt haben, zu reinigen, von der Ausartung in Aberglauben und Unglauben auf immer zu verwahren; die falschen Erkenntnißgründe hinwegzuräumen, welche den Verstand theils durch gedankenlosen Aberglauben, theils durch grübelnde Schulweißheit bisher aufgedrungen worden, und ihm den wahren Gesichtspunct verrückt haben.

Ich darf den moralischen Erkenntnißgrund die unerschütterliche Grundfeste der Religion nennen. Dieses beweißt die Festigkeit und Evidenz, die der moralische Glaube aus der praktischen Vernunft zieht, und woran ihm kein historischer und speculativer Beweiß gleich kommen kann. Dieses erhellet ferner daraus, daß sich alles Ungeräumte und Sittenverderbliche, was man in den verschiedenen theologischen Systemen antrifft, entweder auf sogenannte Thatsache, Begebenheit, Erscheinung und Zeugniß, * oder auf meta-

* Siehe Resultate der Jacobischen und Mendelsohnischen Philosophie. Seite 184.

metaphysische Scheinbeweißegründe; alles wahre und wohlthätige hingegen, das ihnen anhängt, sich wie der Antheil verhalte, den die Moralität an ihrem Erkenntnißgrunde hat.

Die beyden Glaubensartikel der Vernunft vom Daseyn Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele, sind so genau mit einander verknüpft, so vollkommen von einerley Natur, und haben so ganz ähnliche Schicksale erfahren, daß sich fast alles, was ich von dem einen behauptet habe, auch auf den andern anwenden läßt. Zur Bildung der vractischen und speculativen Vernunft, war die Entstehung und Verbreituug der unächten Erkenntnißgründe, aus welchen die Philosophen zeither die Unsterblichkeit der Seele beweißen wollten, unentbehrlich und unvermeidlich. Aber eben so unentbehrlich und unvermeidlich ist die Hinwegräumung dieser Erkenntnißgründe zum künftigen rechten Gebrauch der praktischen uud speculativen Vernunft. Eben so sehr hängt von dieser Hinwegräumung die Aussöhnung uud Vereinigung zwischen Religion und Moral, — die Rettung der Grundwahrheiten der Religion gegen die heutigen Angriffe und die Festsetzung derselben für alle künftige Zeiten ab.

Die

Die Freyheit des Willens in metaphysischer Bedeutung ist ein Problem, welches die Religion und Moral gar nicht afficirt; indem für diese das Daseyn der praktischen Freyheit, das ein Erfahrungssatz ist, schon völlig hinreicht.

Es ist also offenbar, das Religion und Moral der Kantischen Philosophie große Vortheile zu verdanken haben, und dieser keine gegründete Vorwürfe machen könuen. *

Wie hat man denn doch diese Philosophie ausschreyeu mögen, als sey sie für Staat, Religion, ja elbst für den gesunden Verstand gefährlich.

10.

---

* Dieses beweißt Hr. Professor Rheinhold zu Jena gründlich in seinen vortreflichen Briefen über die Kantische Philosophie, von welchen ich, auch da ich sie zum zweytenmale laß, immer aufs neu dachte, was auch der Kurbayerische geistl. Rath v. Dufresne in seiner Epistel an Hr. D. Schubauer schreibt „das würdigste, eleganteste, und gedachteste, was aus den Kantischen Schriften als Resultat mit aller Genauigkeit und Wahrheit herausgezogen worden ist, sind diese Briefe.„

10.

Desto mehr beklagen sich aber die Freunde der auf speculative Art und dogmatisch behandelten Metaphysik, welche durch Kants Philosophie als ein System von lauter Trugschlüssen, mit denen die Vernunft sich selbst täuscht, erklärt wird. Es ist erwiesen worden, daß die speculative Vernnnft keinen befriedigenden Beweis für irgend eine Behauptung von nicht sinnlichen Dingen enthalte; aber es ist auch unwiderleglich zugleich erwiesen worden, daß kein Mensch im Stande sey, das Gegentheil solcher Behauptungen zu beweisen. Und hiemit stürzt also der Materialismus, Atheismus, Deismus, Fatalismus, der allgemeine Scepticismus * und aller Dogmatismus über uicht sinnliche Gegenstände mit einem Male ein; und also die ganze speculative Cosmologie, Psychologie und Theologie. Auch die Ontologie, mit welcher man bisher den stolzen Begriff verknüpft hat, daß diese uns mit denjenigen Eigenschaften bekannt mache, die jedem Dinge

* Nun begreife es der Himmel, wie man Kanten zum Sceptiker, Spinozisten, Idealisten, ja zum erklärten Atheisten hat machen können.

Dinge an sich selbst zukommen, fällt ganz weg; und die ganze Metaphysik, so fern sie auf speculative Art und dogmatisch soll behandelt werden, ist nichts weiter, als eine Metaphysik der Natur: diese besteht aus der Analytik unserer Begriffe, die die Stelle der Ontologie einnimmt; und aus der rationalen Naturwissenschaft, welche die Grundsätze des Verstands bestimmt. Von der rationalen Cosmologie, Psychologie und Theologie findet nur eine critische Aufdeckung der Irstgschlüsse statt, in welche jeder Pphilosoph sich nothwendig verwickeln muß, wofern er hier etwas dogmatisch behaupten will.

Indessen wird das, was die Speculation in der Psychologie und Theologie nicht leisten kann, durch die reine Moral ersetzt, und es giebt außer der Metaphysik der Natur noch eine Metaphysik der Sitten. Wir haben eine Moraltheologie, die uns alle die Vortheile im praktischen Leben gewährt, und vielleicht noch mehr, als uns die tiefeste Einsicht in die Dinge an sich hätte gewähren können.

So fürchterlich und so zerstöhrend auch das erste Ansehen der Kantischen Philosophie ist, so freundlich

und

und harmonisch wird sie, da sie die Vernunft in die schönste Uebereinstimmung mit sich selbst gebracht hat. Sie legt ihre Minen sehr tief an, aber nicht, um die Besitzungen der Vernunft selbst in die Luft zu sprengen, sondern um die Wege sicher zu machen. Sie bringt die Vernunft dahin, unrechtmäßigen oder zu weit getriebenen Ansprüchen, so wie es sich für die oberste Richterinn alles Rechts geziemt, freywillig zu entsagen. Hingegen sichert sie nicht nur der Vernunft ihren kleinen rechtmäßigen, und für ihre nothwendige Bedürfnisse völlig zureichenden Besitz gegen alle feindliche Angriffe, sondern giebt ihr auch selbst alle Vertheidigungswaffen mit allen Rüstungen, die gegen sie gebraucht werden können, in die Hände, und setzt sie so in Stand, den vom Eigendünkel aufgeblähten Gegner mit seinem ganzen Gerüste durch einen einzigen Streich in den Staub zu strecken.

Gelingt dieses der Kantischen Philosophie oft, so kann sie bald das Gewimmer oder Gekrächze der Verzweiflung der sterbenden Leibnitzischen, Wolfischen, und aller dogmatischen Schulen hören. Alles dieses geschieht von der Kantischen Philosophie nicht etwa aus Uebermuth oder Prahlsucht, sondern, weil es das treff-

lichste Heilsmittel ist für den ungezähmten Eigendünkel des Gegners, welchen sie nicht mehr bestreitet, so bald er, vielleicht gar durch sein unnützes Streiten ermüdet, selbst gesteht: Ich weiß nicht: ich weiß so wenig, als andere.

11.

Aus diesem folgt, daß die Kantische Philosophie alle metaphysische Systeme, die bis itzt vorhanden sind, ohne Ausnahme als Contrebande in Beschlag nehme: welche Behauptung sich nicht etwa auf blose Gründe der Wahrscheinlichkeit, oder auf ein Meinen, sondern auf lauter apodictische Beweise a priori gründet: denn auf solche allein hat Kant sein System aufgeführt. Daraus erkläre ich mir, was mir einige große Philosophen gestanden haben: „Man könne in der Metaphy„sik keinen Schritt weiter gehen, bis die Sache zwi„schen Kanten und den Dogmatikern beygelegt sey.„ Diese so bewandten Umstände der Philosophie können unsere zeitherigen Metaphysiker freylich nicht gleichgültig ansehen. „Wer einmal in einem Gebäude alt und grau geworden, der hat sich gewöhnlich mit dessen Un-

vollkommenheiten und Mängeln so familiarisirt, und alles so nach seiner Bequemlichkeit, nach seinen Launen und Einfällen eingerichtet, daß er auch gern darinnen stirbt, und jedes neue Haus, das ihm zum Tausch angebothen wird, es habe so viel Vorzüge vor dem seinigen, als es immer wolle, von sich weißt: er kann sich nicht darein finden, es ist ihm alles zu neu, zu unbequem, seine alte Ordnung wird gestöhrt; kurz, er bleibt lieber, wo er ist, und man würde ihn um alles in der Welt nicht heraus bringen. Fast eben so geht es den mehresten Dogmatikern. Wenn sie einmal mit ihrem philosophischen Gebäude zu Stande zu seyn glauben, wenn sie es gegen alle bisherige Anfälle gesichert und befestiget, und wenn sie gar ihre Sittenlehre mit auf diesem Grunde aufgeführt haben; so ist es kein Wunder, wenn sie jeden Angriff auf dasselbige abzuwehren suchen, und alle Mittel gebrauchen, sich in ihrem alten Schlosse zu vertheidigen. Wo Lehre und Leben zusammenhängen, oder menschliche Leidenschaften, Stolz und Ehrgeiz im Spiele sind, da ist es schwer, mit der Wahrheit durchzudringen. Es ist daher auch kein Wunder, wenn viele sichere Dogmatiker, die bisher allein im Besitz der Weisheit zu seyn glaubten, und die Kants

tief aufgesuchte Entdeckungen gar nicht ahndeten, bey einem so unvermutheten Stoß, den ihnen die Kantische Philosophie versetzte, bös wurden, und bey ihren Urtheilen über die Kantischen Schriften die schuldige Unpartheylichkeit und Kaltblütigkeit vergaßen. — Es fehlt nicht an solchen, die aus Verdruß, daß ihnen auf ihre alten Tage noch ihr Concept so sehr verrückt werden soll, alles anwenden, das Kantische System zu verkleinern. Die meisten Lehrer der Philosophie auf Universitäten erwähnen es in ihren Kollegien gar nicht, entweder, weil der Widerruf ihren Stolz beleidigt, oder, weil eine neuere Form ihres Gedankensystems und eine Umänderung ihrer durch lange Gewohnheit zur Natur gewordenen Denkungsart ihnen zu beschwerlich ist. „ *

Einer so strengen Art zu philosophiren, als die Kantische ist, die kein Wahrscheinlich, kein Vielleicht, kein Glaublich dultet, sind auch jene nicht gut, die nur, oder doch großentheils nach Hypothesen philosophiren,

* Sieh Prüfung der Mendelsohn. Morgenstunden. von L. H. Jakob. Vorrede. Seite IV f.

phiren; welches noch immer das traurige Schicksal so vieler Wissenschaften ist. *

Auch verstehen viele Kanten nicht. Diesen scheint freylich seine Philosophie ein Haufen Auskehricht zu seyn, den man lieber in einen Winkel wünscht, als mitten unter die Philosophen.

Aus diesen Gründen konnte Kant leicht vermuthen, seine Philosophie werde von vielen angefeindet werden. K. wußte, wie es den Newtonischen Werken gieng. Sie erfuhren ihrer mathematischen Evidenz ungeachtet lange Zeit hindurch das nämliche Schicksal. Und doch konnte Newton darauf rechnen, daß ihn die besten Köpfe und geschicktesten Mathemati-

---

* Gegen solche Hypothesenreiter habe ich hier nichts zu reden; doch erlaube man mir, nur dieses zu sagen, daß sie dieß zum Besten haben, daß sie ihre Steckenpferde — Hypothesen — hinten wie vorne aufzäumen, und so desto leichter zurückreiten können, wenn sie ihre Hypothese in allzuenge Wege geführt hat. Allzeit können sie wieder dahin, wovon sie ausgeritten sind. Nur Schade, daß diese Herren Ritter meistens glauben, sie seyn weiter gekommen.

ker wenigstens am leichtesten verstehen würden. Eine Hoffnung, die sich Kant in Rücksicht auf die geübtesten und berühmtesten Philosophen seiner Zeit eben nicht so allgemein machen kann. Je tiefer sich diese in ihre dogmatischen oder sceptischen Vorstellungsarten hineingedacht; je reichlichere Lorbeer sie auf ihrer eignen Bahn eingeerndet haben: desto schwerer muß es ihnen werden, eine ganz neue Vorstellungsart anzunehmen, und einen ganz neuen Weg zu betreten, auf dem nur ein einziger ihrer Zeitgenossen vorangeht. Aber es war auch Kants Meynung nicht, irgend jemanden eine blose Befolgung seiner Sätze zu zumuthen, oder sich auch nur mit der Hoffnung derselben zu schmeichlen; sondern er dachte, es könne jezt nicht mehr fehlen, daß nicht ein Lehrgebäude, wenn gleich nicht das seinige, durch seine Philosophie zu Stande komme, welches ein Vermächtniß für die Nachkommenschaft werden könne; dafür sie Ursache haben werde, dankbar zu seyn; wenn die Sache nur vom Grunde aus untersucht werde, ob sich gleich dabey Angriffe, Wiederholungen, Einschränkungen, oder auch Bestättigung, Ergänzung und Erweiterung zutrügen.

Eine geraume Zeit war das gelehrte Publikum von Kants Philosophie stille. Dafür dankt K. demselben öffentlich, und sagt: „Dieses beweist doch einen Aufschub des Urtheils, und also einige Vermuthung, daß in einem Werke, welches alle gewohnte Wege verläßt, und einen neuen einschlägt, in dem man sich nicht sofort finden kann, doch vieleicht etwas liegen möge, wodurch ein wichtiger aber jezt abgestorbener Zweig menschlicher Erkenntnisse neues Leben und Fruchtbarkeit bekommen könne; mithin eine Behutsamkeit, durch kein übereiltes Urtheil den noch zarten Propfreiß abzubrechen und zu zerstören." *

Erst, nachdem der Königl. Preusisch. Herr Hofprediger Schulze seine Erläuterungen über Kants Critik herausgegeben, gieng der gelehrte Krieg an. Nun giengen die gelehrtesten Männer und besten Philosophen Deutschlands ins Feld. ** Schade, daß Mos.

* Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, S. 216.

* Ich will nur einige und zwar nur jene nennen, derer Schriften

Mendelsohn nicht mitziehen konnte. Eine Nervenschäche verbot ihm alle Anstrengungen des Geistes, erschwerte ihm das lesen fremder Gedanken mehr als eignes Nachdenken, und zwang ihn, seine ehemals in besseren Jahren treueste Gefährtinn, die Philosophie, wie eine Todfeindinn zu fliehen, wie eine verpestete Freundinn zu scheuen. Deßwegen er auch die Werke des alles zermalmenden Kants nur aus unzulänglichen Berichten, oder gelehrten Anzeigen kannte. **

13.

Schriften ich selbst gelesen habe. Es sind nach Ordnung der Zeit, zu welcher sie als Kants Freunde oder Feinde auf dem Streitfelde erschienen, folgende: Herz, Garve, Schulze, Platner, Lossius, Ulrich, Schmid, Tittel, Jacob, Rheinhold, Meiners, Abel, Feder, Rheberg, Herder, Reimarus, Will, Weishaupt, Selle, Bornträger, Flatt rc. rc. Das Verdienst der Schriften dieser Männer ist von dem gelehrten Publikum schon beurtheilt. Die mehresten von diesen nebst vielen andern findet man samt einer Anzeige ihrer Schriften in den Vorlesungen des Hrn. Prof. Will S. 32—66.

** Sieh Mos. Mendelsohns Morgenstunden. Vorbericht.

13.

Den Kurpfalzbaierischen Herrn Geistlichen Rath Stattler, der gegen Kanten mit dreyen Bänden loszog *, darf ich nicht vergessen, vielmehr fodern besondere Umstände, bey ihm ein bischen länger zu verweilen. Der erste Gedanke, welchen der drey Bände starke Anti-Kant schon, als ich ihn in dem leipziger Messcatalog angezeigt las, in mir erregte, war: Herr Stattler kann Kants Schriften gar nicht verstehen. Dieser Gedanke entstand aus folgendem Grunde: Wer Kants Schriften studieren und prüfen will, muß sie blos durch sie selbst und nach ihrem eignen Verfahren prüfen, mithin von allen bisherigen Systemen abstrahiren. Diese Regel muß unausbleiblich beobachtet werden: denn Kants Critik der r. V. — von dieser muß man ja doch anfangen — untersucht erst die Möglichkeit der Metaphysik. Wie widersinnig wäre es also, wenn der Prüfer seine eigne Metaphysik, die von der Vernunftcritik bezweifelt wird, als ein Richtmaß zur Beurtheilung der leztern gebrauchen wollte.

* Anti-Kant I Band 482 S. II Band 492 S. Anhang zum Anti-Kant 332 S. München, 1788.

Kant untersucht erst, ob man von nicht sinnlichen Gegenständen etwas wissen könne: wie widersinnig wäre es also, wenn der, welcher die Untersuchung prüfen will, schon zuvor annehmen wollte, daß man etwas von dergleichen Gegenständen wisse. Nun war es mir aber gewiß, daß Herr Stattler, dessen Denkart ich aus seinen philosophischen und theologischen Schriften gar gut kenne, dieß thun werde. Mein Urtheil fand ich durch das eigne Geständniß des Herrn Stattlers bestättigt. Er sagt selbst: * „Ich habe alle Rücksicht auf die fünf Hauptmomente und Aufgaben genommen, auf welche der H. Schulze in seiner Erläuterung über die Critik des H. Kant (Seite 188.) will, daß alle Untersuchung derselben fürnehmlich hinziehen solle, als auch auf die Regeln, welche er allen Prüfern derselben als unverbrüchliche Gesetze empfiehlt. Nur die 4te aus diesen Regeln (eben jene, von welcher ich nur so bewiesen habe, daß sie unausbleiblich müße beobachtet werden) kann ich nicht ganz erfüllen. Denn ich muß doch, was ich längst zur Verbesserung der Logik und Metaphysik geleistet habe, da es noch meistens unbe-

* I Band. Vorrede.

unbekannt, und doch die diesen Wissenschaften vom Hr. Kant gemachten Vorwürfe zu heben, und seine Scrupeln aufzulößen so passend ist, umständlich, obschon so kurz, als möglich, anführen." Also hat Herr Stattler Kants Schriften nicht verstanden — nicht verstehen können. Mithin trift auch Kanten nicht, was Anti-Kant gegen Kants Schriften sagt: „voll des Irrthums — Paralogismen ohne Ende — im Grund verdorbene Denkart — Kant behauptet Sätze, welche aller gesunden Vernunft gerade zu widersprechen — stellt die widersinnigsten Sätze auf — raisonnirt alle Beweise vom Daseyn der Seele als Substanz, des Weltalls, und eines Gottes rein weg — hebt allen reelen Gebrauch der Vernunft gänzlich auf — antireligionaire — antichristische Schrift — höchstgefährlich — thut der ganzen Menschheit weh — will alle Religion rein wegraisonniren — Aftermoral — Stümper — Pfuscher — ein Mann, der alle Theologie und Moral auf gleiche Art zu zernichten unternommen hat ꝛc. „ *. Alle diese . . . . Ausdrücke treff-

en

* So heißen die Waffen, mit welchen Herr Stattler streitet; dergleichen braucht er noch gar viele, diese sollen nur ein Beyspiel seyn.

BIBLIOTHECA CIVITATIS MANNHEIMENSIS

en Kanten nicht: denn der ist Kant im geringsten nicht, den sich Hr. Stattler dachte. Herr Stattler kämpfte also nur mit Schatten; und da Schatten, wenn sie auch in noch so viele Stücke zerhauet sind, bald wieder zusammenwachsen, konnte er sich lange mit ihnen herumbalgen. Daraus kann man sich das Entstehen des dickleibigen Anti-Kants erklären. Hr. Stattler würdigte Kants Critik der praktischen Vernunft nicht einmal des Lesens: * ohne diese sind die übrigen Werke nur Fragmente. Wie konnte er sie also verstehen? ** Die Absicht des Anti-Kants ist leicht zu errathen: denn Hr. K. sagt selbst: *** daß die Widerlegung des Kantischen Werkes dienen könne, einer vielfältig bisher verkannten Logik und Metaphysik (der Stattlerischen) das Wort zu sprechen, welche allein

* Sieh Anhang zum Anti-Kant. Vorrede.

** Aus diesem Grunde würden die Urtheile vieler Gelehrten von Kants Philosophie viel anders itzt, da sie die Critik d. pr. Vernunft gelesen haben, ausfallen, als zuvor. Dieß haben mir wirklich mehrere von sich selbst zu ihrer Ehre gestanden.

*** In der Vorrede des I Bandes.

allein dem Hr. K. ins Gesicht zu stehen, und seine Angriffe ohne Erschütterung auszuhalten hinlänglich wäre. Er fodert sogar seine Logik und Metaphysik den Schulen zu empfehlen.

14.

So viele, so große Philosophen streiten nun miteinander. Der Streit ist heftig, von großer Wichtigkeit, und zwar in unserm lieben Deutschlande; und deutsche katholische Schulen sollen keinen Theil daran nehmen? also auch keinen Theil daran haben, daß die Kantische Philosophie fallen, oder künftighin stehen werde. Wenn wir nur müßige Zuschauer sind, und unthätig den Ausgang der Sache erwarten; welches Recht werden wir alsdenn haben, die Früchte des von unsern protestantischen Hrn. Collegen allein bewirkten Friedens zu genießen. Man hat nach dem Beyspiele der protestantischen Universitäten, auch auf vielen katholischen für die philosophische Geschichte rühmlichst einen eignen Lehrstuhl errichtet, auf welchem man den Schülern die guten, aber auch die schlimmsten Grundsätze der alten und neuen Philosophen,

Strei-

Streitigkeiten zwischen Philosophen, die schon vor mehreren Jahrtausenden existirten, so gar die kaum wahrscheinlichen Anfänge der Philosophie der Barbarn erklärt. Und von gleichzeitigen, einheimischen Streitigkeiten sollen die katholischen Schulen stille seyn?

Von dem gelehrten Streite zwischen Kants Freunden und Feinden stehen Nachrichten, Beurtheilungen, Abhandlungen, Briefe ꝛc. in großer Menge in den zu unsern Zeiten so häufigen Schriften, die den Namen Journal, Museum, Bibliothek, Merkur, Litteraturzeitung, Gelehrte Anzeigen ꝛc. haben. Wer in dem Reiche der Wissenschaften nicht allzu fremd bleiben will, muß sich wenigstens eine oder die andere dieser Schriften halten. Soll wohl dieses den auf katholischen hohen Schulen Studierenden nicht auch nützlich — nothwendig seyn? Nun ist es aber gewiß, daß ihnen alles, was sie von Kanten in diesen Schriften finden, unverständlich bleibt, wenn ihnen Kants Schriften nicht zuvor erklärt worden sind. Sie müßen also alles dieses mit Verdruß überschlagen: denken aber vielleicht dabey, daß es weit besser gewesen wäre, wenn man ihnen in den philosophischen Schulen K. Philosophie erklärt hätte, statt

dessen

dessen, wovon ein mancher in seinem ganzen Leben nicht den geringsten Gebrauch wird machen können.

Auf andern Universitäten lehrt man schon seit einigen Jahren Kants Philosophie. In Jena hat H. Pr. Ulrich angefangen, in seinen Vorlesungen Kantische Begriffe vorzutragen. In diesem Wintersemester liest Hr. Pr. Rheinhold, und Hr. M. C. Erhard Schmid über K. Philosophie. Zu Erfurt erklärte Hr. Pr. Lossius schon im vorigen Jahre K. Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik. Zu Altdorf hielt Hr. Pr. Will zuerst Vorlesungen über die Kantische Philosophie. Zu Halle erklärt Hr. Pr. Jakob vor mehr als hundert Zuhörern von verschiedenem Stande und Alter die K. Philosophie. Zu Göttingen soll * Hr. Burger Vorlesungen über K. Philosophie, angezeigt, vermuthlich auch gehalten haben. Zu Marburg ist zwar im J. 1786 durch ein landgräfliches Rescript allen Professoren und Universitätslehrern verbothen worden, über die K. Philosobhie zu lesen: * durch

das

* Sieh Wills Vorlesungen S. 27.

** Ein Gelehrter, der mich auf seiner litterarischen Reise

mit

das vortreffliche Votum aber, welches Hr. Pr. Tiedemann ausgearbeitet hat, wurde dieß Verboth 1787 wieder aufgehoben.

Nach der wolfischen Philosophie und Methode wurde fast alle positive Wissenschaft gemodelt. Muß man nicht eben dieß von der Kantischen Philosophie denken, wenn man liest, daß man schon wirklich anfängt, Theologie, Arzneykunde, Rechtsgelehrtheit rc. nach Kanten zu modeln.

Und bey so bewandten Umständen, bey welchen selbst Hr. Hofr. Feder sagt, daß es keinem Lehrer der Philosophie mehr erlaubt sey, von K. Philosophie zu schweigen, * sollen die Lehrer auf katholischen Universitäten nur Zuschauer seyn? etwa gar aus diesem bodenlosen Grunde, daß es eine protestantische und katholische Philosophie gebe? Nein, so dumm sind wir nicht mehr: Vielmehr glauben wir, es sey Pflicht bey

den

---

mit seinem Besuche beehrte, sagte mir, der alte Hr. D. der Theologie Samuel Endemann habe dieses Verboth veranlasset.

* Ueber Raum und Causalität zur Prüfung der Kantischen Philosophie, Göttingen, 1787.

den dermaligen uns zur rastlosen Arbeit auffordernden Umständen der Philosophie unverdrossen mitzuarbeiten; um nicht gar zu weit hinter unsern protestantischen Hr. Collegen zurück zu bleiben; welche in diesem Falle uns den gegründeten Vorwurf machen könnten, daß bey der dermaligen Aufklärung unsers deutschen Vaterlandes die wirklich größere Raschheit auf der katholischen Seite, die sich mit dem ersten Eifer verliert, und die scheinbare Langsamkeit auf der protestantischen Seite nur ein optischer Betrug sey, der bey der Aufklärung, so wie ungefehr bey der Sonne, in eben dem Verhältnisse auffallender wird, als beyde über ihren Horizont höher hinaufrücken.

15.

Die Geschichte, welche Hr. Pr. Meiners * von einem zu Göttingen studierenden Jünglinge erzählt, der durch Kants Schriften soweit gekommen seyn soll, daß er selbst an der Wirklichkeit seiner Empfindung zu zweifeln anfing, und zuletzt in eine förmliche Verrücktheit

* in der Vorrede seines Grundrisses der Seelenlehre.

fiel; ob sie gleich noch nicht von allen als baare Münze angenommen wird, rechtfertigt das Verfahren der Universitäten: denn es folgt daraus, daß, da K. Schriften nun einmal da sind, kritische Vorlesungen, die man auf Universitäten hält, anzusehen seyn als wohlthätige Veranstaltungen gegen die Gefahr, daß Jünglinge sich durch eigne Lesung, der ihnen gewiß unverständlichen Schriften nicht fruchtlos und zum Nachtheil ihrer übrigen fruchtbaren Studien den Kopf zermartern oder verwirren.

Es würde aber fruchtlose und zeitverderbende Arbeit seyn, wenn die jungen Leute, welche vom Gymnasium zur hohen Schule übergehen, Vorlesungen über K. Philosophie hörten: es wäre denn, daß man auf unsern Gymnasien das thäte, was auf protestantischen Gymnasien und Lycäen, z. B. zu Koburg, Anspach, geschieht, auf welchen man den Schülern so lange nicht erlaubt, auf Universitäten zu gehen, bis sie sich so viele philosophische und mathematische Kenntnisse verschaft haben, daß sie nun mit Nutzen auf hohen Schulen philosophische, und nebst diesen noch einige andere zu ihrem Zweck nöthige Vorlesungen hören können. Anfängern muß man bey jeder Materie, die man

ihnen abhandelt, von der kantischen Philosophie nur so viel sagen, als nöthig ist, die Begriffe zu berichtigen, nur so viel, als ihrer Fassungskraft angemessen ist. Diejenigen aber, welche nach vollendetem philosophischen Curse andern Wissenschaften obliegen, und doch dabey, um nebst ihrem Brodstudium den Zustand der neuern Philosophie kennen zu lernen, in das Innerste des kantischen Systems eindringen wollen, dergleichen ich auf der hiesigen hohen Schule sehr viele kenne, müssen auf jeder wohl eingerichteten Universität einen Mann finden, der ihnen das so tief angelegte kantische System wenigstens in Privatvorlesungen erkläre: Denn unternähmen sie es, die K. Philosophie für sich und ohne Führer zu studieren, so wagten sie sich in ein Labyrinth, worinn sie schwerlich, sie müßten denn außerordentliche Talente zur Speculation haben, sich hindurch bringen können, und wo es, je weiter sie fortgehen, immer düsterer in ihre Seele werden muß.

Hr. Pr. Dorsch zu Mainz, dem Kants System mit jedem Tage schätzbarer wird,* bey dem K. mit dem Aristoteles, Leibnitz, und andern größten Philoso-

* Sieh Beyträge zum Studium der Phil. II Heft. Vorbericht S. VIII.

losophen auf der nämlichen Linie steht,* scheint, wenigstens, was die Lehrlinge der philosophischen Schulen betrifft, meiner Meinung zu seyn: denn dieses beweisen seine Disputirsätze,** an welchen Ordnung, System und die Anwendung der Kantischen Philosophie unverkennbar sind.

Hr. Blau, Pr. der Theologie zu Mainz, soll *** über Kanten gelesen haben. So viel mir bekannt ist, erklärte er nur privatissime K. Critik der r. Vern. einem Hrn. v. B. Hier fing ich im vorigen Jahre an, meinen Schülern nach der mir selbst gemachten Vorschrift, von welcher ich oben geredet, öffentlich und privat K. Critik d. r. V. zu erklären, und setzte K. Aesthetik statt der gewöhnlichen Sätze aus der Metaphysik der öffentlichen Disputation aus.

16.

Das gelehrte Publicum scheint meine Meinung zu rechtfertigen, und eben das, was ich behauptet habe,

---

* Beyträge zum Studium der Phil. II Heft S. 10.

** Aphorismi ex Logica &c. 1787.

*** Sieh Wills Vorlesungen. S. 27.

habe, von katholischen Universitäten zu fordern. In der Litteratur des katholischen Deutschlandes, * in welcher die philosophischen Thesen der Hrn. Franciscaner Lectoren zu Bischofsheim und Miltenberg recensirt werden, steht. „Zwar finde ich (R.) keine Meldung vom Kant. Ich fürchte daher sie (die Hrn. Lectoren) werden von einem benachbarten Recensenten darüber gerügt werden, wie dieß harte Looß Theses von Heydelberg und Fuld getroffen hat. Unterdessen traut Recensent den beyden Hrn. Thesesstellern so viel philosophische Zurückhaltung zu, um abwarten zu können, bis Feder und Kant den Streit abgethan haben: folglich will R. sich alles unnöthigen Unwillens darüber enthalten, daß in vorliegenden Sätzen der Name Kant nicht steht.„ Die oberdeutsche allg. Litter. Zeitung ** rühmt von den Disputirsätzen, welche in der Benedictiner-Abtey zu St. Ulrich zu Augsburg 1788. sind vertheidigt worden, daß darinn die neuesten Schriften der heutigen Philosophen, so gar der scharfsinnige, so vielfältig abschreckende Kant, glücklich seyn benutzt worden, und setzt hinzu: „Wenn diese Philosophie in den

* I B. II Stück S. 279.

** St. CCLXXXIII. Novemb. 1788.

Klöstern einmal die herrschende wird, dann sind sie die wohlthätigsten Institute der Menschheit." In der nämlichen Litter. Zeitung * las ich: "Positiones ex vniuersa Logica & Metaphysica. Bruchsaliae 1788. Diese Sätze, welche in ganz unveränderter Form und Materie alljährig zu Bruchsal gedruckt und vertheidigt werden, stechen gar sehr mit jenen ab, die wir seit einigen Jahren von W... Fuld, Mainz, rc. erhielten. Man findet darinn keine Spur von veränderter Anordnung der Materialien, von neuer Aufklärung dieser oder jener Theorie, von litterarischen Fortschritten u s. w. Von Kants gewiß merkwürdigen Revolutionen in der theoretischen und practischen Philosophie — *altum silentium!*" Dieß wird nun kein Vernünftiger wollen, daß sich die katholischen Schulen dieß höhnische *altum silentium!* von öffentlichen und zwar katholischen Kunstrichtern sollen zurufen lassen, welche gewiß von hohen Schulen das fordern können, was sie in Klosterschulen entweder mit Unwillen vermissen, oder mit Vergnügen finden.

17.

---

* St. CCXC. Decemb. 1788.

17.

Nun wird man folgende Puncte verstehen. Ich will sie hersetzen, wie sie mir einfallen. Jeder Freund und Feind der K. Philosophie wird finden, was ihn angeht.

Ohne Grund schreit man einen Lehrer, der Kants Schriften erklärt, für einen unruhigen und gefährlichen Bürger aus. Sage man nicht, die Jugend, welche dem akademischen Unterrichte anvertraut ist, soll vor dergleichen Schriften gewarnet, und von der frühern Kenntniß so gefährlicher Sätze abgehalten werden, ehe ihre Urtheilskraft gereift: oder vielmehr die Lehre, welche man in ihnen gründen will, festgewurzelt ist. Ja, müßte man in Sachen der reinen Vernunft dogmatisch verfahren, und die Gegner eigentlich polemisch d. i. so abfertigen, daß man sich ins Gefechte einließe; so wäre freylich nichts rathsamer vor der Hand, aber zugleich nichts eitler und fruchtloser auf die Dauer, als die Vernunft der akademischen Jugend eine Zeitlang unter Vormundschaft zu setzen, um sie desto länger in der Unmündigkeit zu erhalten, und eben solange vor Verführung zu bewahren. Wenn aber in der Folge entweder Neugierde oder der Modeton des Zeitalters ihnen dergleichen Schriften in die Hände spie-

 len,

len, wird alsdenn ihre jugendliche Ueberredung noch Stich halten? alsdenn glaubt der Jüngling, nicht besser zeigen zu können, daß er der Kinderzucht entwachsen sey, als wenn er sich über jene wohlgemeinte Warnungen wegsetzt: und dogmatisch gewohnt, trinkt er das Gift, das seine Grundsätze dogmatisch verdirbt, in langen Zügen in sich. *

Nicht nur die Critik d. r. V. sondern auch die übrigen Schriften muß man lesen und genau prüfen, wenn man in das Innerste des Kantischen Systems eindringen, und berechtigt seyn will, dasselbe zu beurtheilen. Nun wird man aber auch finden, daß K. keinen Skepticismus, Materialismus rc. lehre: denn der Skepticismus sinkt, sobald man auf die Gründe Verzicht thut, welche er ansicht. Materialismus, Idealismus, Atheismus rc. wird ein leeres Geschwätz, so bald man mit Verzichtthuung auf objective Einsicht Belehrung durch ostensive Beweise fordert. Man wird einsehen, daß K. keine Schwärmerey lehre: denn diese kann in einem aufgeklärten Zeitalter nur alsdenn aufkommen, wenn sie sich hinter einer Schulmeta-

physik

* Critik d. r. V. 2te Aufl. Seite 782.

physik verbirgt, unter deren Schutz sie es wagen darf, gleichsam mit Vernunft zu rasen: K. Philosophie zerstört aber diese Schulmetaphysik, und vertreibt also die Schwärmerey aus diesem ihrem letzten Schlupfwinkel. Wer mit K. Philosophie vertraut geworden ist, wird nicht suchen, den erhabnen Punct derselben durch einzelne, hie und da ausgehobene Stellen, durch Neckereyen, Ketzer- und Konsequenzmacherey, oder andere verächtliche und feindselige Angriffe zu verrücken, und eine nützliche gegenseitige Erörterung, aus welcher beyde Theile die größten Vortheile ziehen können, in einen Kampf niedriger Leidenschaften zu verwandeln: denn würdige Gelehrte thun dieses nicht, und dergleichen Schleichwege bedient sich kein ehrlicher Mann.

Ein mancher möchte wohl vorgeben, — er habe das, was in K. Schriften, mit soviel Zurüstung, oder wenn er lieber will, mit weitschweifigem pedantischen Pompe vorgetragen wird, schon längst gewußt; es sey nichts als die alte scholastische Philosophie. — Werke, welche in Ansehung der Neuheit ihres Gegenstandes und der Behandlung derselben ganz original sind, sollen die alte scholastische Philosophie seyn? Dem, der

dieß

dieß sagt, antwortet Kant. * „Man wird meine Werke unrichtig beurtheilen, weil man sie nicht versteht; man wird sie nicht verstehen, weil man das Buch zwar durchzublättern, aber nicht durchzudenken Lust hat." Ich aber antworte: die dieses sagen, verstehen weder die alte scholastische noch die K. Philosophie; sonst wäre es unmöglich, zwey so verschiedene Dinge für eins zu halten. Ich weiß, daß mancher bloß deßwegen glaubt, K. Philosophie sey die alte scholastische, weil er in derselben viel von der scholastischen Terminologie antrift. Es ist wahr, die Sprache der ältern Philosophen hat K. auf das genauste beybehalten, so lang dadurch kein schiefgebrauchter oder unbestimmter Ausdruck entstand: ist deßwegen K. Philosophie nichts als die alte Scholastik? Hat denn die alte Terminologie bey Kanten auch immer die alte Bedeutung? unterscheidet sich z. B das System der Kantischen Categorien nicht wesentlich von jener alten Rhapsodie? Wo es aber nöthig war, von der Sprache der übrigen Philosophen abzugehen, da that es Kant aber doch nie ohne die gehörige Anzeige und Berichtigung; und dieses ge-

schah

* Prolegomena S. 15.

schah oft: denn zur Berichtigung neuer Sachen, braucht man freylich auch neue Ausdrücke, wenn man der Zweydeutigkeit und der falschen Deutung entgehen will. Und in diesen neuen Ausdrücken hat Hr. Hofr. Feder, wie er es aufrichtig gesteht, * eigenthümliche Vollkommenheiten gefunden, bey denen er in manchen Stellen Kants Stärke noch mehr als bey K. eigenen Gedanken gefühlt hat. Jenen, die über Mangel an Popularität, Unterhaltung und Gemächlichkeit bey dem Studium der Kantischen Philosophie klagen, antwortet K. selbst: ** Es sey ihm ganz unerwartet, so etwas von einem Philosophen zu hören, wenn es um die Existenz einer der Menschheit unentbehrlichen Erkenntniß selbst zu thun sey, die nicht anders als nach den strengsten Regeln einer schulgerechten Pünctlichkeit ausgemacht werden kann, auf welche zwar mit der Zeit auch Popularität folgen, aber niemals den Anfang machen darf. Sollten aber die Leser seiner Schriften populärere Ausdrücke wissen, die doch dem Gedanken eben so angemessen seyn, als ihm die Seinigen zu seyn scheinen,

oder

* Ueber Raum und Causalität. Vorrede Seite VI.

** Prolegomena S. 15.

oder etwa die Richtigkeit der Gedanken selbst, mithin zugleich jedes Ausdruckes, der sie bezeichnet, darzuthun sich getrauen: so würden sie ihn durch das erstere sehr verbinden (denn er will nur verstanden seyn); in Ansehung des zweyten aber sich ein Verdienst um die Philosophie erwerben. * Einem manchen Leser läßt die Dunkelheit der Kantischen Schriften selbst noch viele Entdeckungen hoffen, und veranlaßt bey ihm das Urtheil, welches Sokrates über die Werke des Heraklit soll gefället haben: Was ich davon verstehe, ist vortrefflich; ich vermuthe also, daß das, was ich nicht verstehe, es nicht weniger seyn werde.

Einige getrauen sich gar, noch zu sagen: Man solle gar nichts von Kanten reden — es verstehe ihn ja doch niemand. Dieß ist in der That befremdend. Sind denn Kants Schriften ein so versiegeltes Buch, daß es niemand öffnen kann, oder eine solche Tiefe, die kein Philosoph ergründen kann? denken aber vielleicht diejenigen, welche so reden, dadurch den ganzen unter den Philosophen so allgemeinen Kantischen Streit

auf

* Critik der prakt. Vernunft S. 20.

auf ein Mal zu unterdrücken, so kommen sie mir fast vor, als wenn sie den Ausbruch des unermessenen Weltmeeres mit einem Strohwische stopfen wollten.

Endlich denke ich mit Schulze,* die Deduction der Unrechtmäßigkeit unserer metaphysischen Besitzungen ist nun einmal im Archiv der philosophischen Geschichte unsers Jahrhunderts vollständig niedergelegt. Sie darinn ungeprüft liegen lassen, wäre also ein stillschweigendes Geständniß, daß Kant Recht habe, und daß wir nunmehr entweder nach seiner Art philosophiren, oder uns alles weiteren Philosophirens gänzlich begeben wollten. Das letztere wäre, wie K. sehr naiv anmerkt, wohl eben so viel, als der Entschluß, um keine unreine Luft mehr einzuathmen, uns lieber des Athemholens gänzlich zu enthalten. Das erstere aber setzt schon an sich Kenntniß und Untersuchung des Kantischen Systems voraus. Diese Untersuchung mag ausfallen, wie sie wolle; so muß die Philosophie dadurch unausbleiblich gewinnen; ja, wenn auch die kan-

tische

* Erläuterungen ꝛc. S. 4. und S. 24.

vische Philosophie die Probe nicht aushielte, würde sie doch in der Philosophie Epoche machen, und unsrer Art zu philosophiren wenigstens eine ganz neue Richtung geben.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Reuß, Maternus

Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären?

Wirzburg 1789

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.672-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760863-5
VD18 1458056